

Ökumenische Sozialethik – quo vadis?

(/ Bericht von der 14. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft
Ökumenische Forschung (AÖF)
vom 8. bis 10. November 2002 im
Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn

Das konfessionelle Profil schärfen, um in gesellschaftlichen Ethikdebatten wieder stärker gehört zu werden – für manche ist das ein Ausweg aus der gegenwärtigen Krise der öffentlichen Wirkung kirchlicher Äußerungen. Laut Umfragen werden Kirchen, Theologinnen, Theologen und Intellektuelle insgesamt allerdings immer weniger als kompetent angesehen, mit den gesellschaftlichen Transformationsprozessen und deren Folgen adäquat umzugehen. Technik und Naturwissenschaften sowie Unternehmer und Unternehmerinnen wird eher zugetraut, die notwendigen Veränderungen anzustoßen und zu gestalten. Eigene Wünsche und Vorstellungen vom guten Leben werden klein angesichts der scheinbar sachlichen Notwendigkeit, mit welcher Gesellschaft und Wirtschaft in der gegenwärtigen Phase der Globalisierung verändert werden. Die Frage „Was ist der Mensch?“, Thema der ebenfalls Anfang November 2002 tagenden EKD-Synode, weist in diesem Zusammenhang auf mehr hin als politische Auseinandersetzungen um soziale Gerechtigkeit. Es ist ein zutiefst spirituelles Problem, wenn Menschen glauben, sie könnten nichts tun, wenn Globalisierungsprozesse die Befähigung zum Handeln und Gestalten fundamental in Frage stellen und Menschen die Hoffnung auf Handlungskompetenz nehmen.

Mit diesen Überlegungen leitete Dr. Martin Robra, Programmreferent für Ethik und Ökologie beim ÖRK in Genf, am Freitagabend seinen Vortrag ein zur Frage, wie ökumenische Sozialethik auf die aktuellen Herausforderungen reagiert.

In einem Überblick über die Geschichte ökumenischer Sozialethik seit 1948 informierte Robra über die wechselnden Paradigmen, unter denen die ökumenische Bewegung und die Kirchen bisher versucht haben, Verantwortung für die gerechte Gestaltung des Zusammenlebens und der gesellschaftlichen Ordnungen wahrzunehmen. Es gelang ihm, den engen Zusammenhang von politischer Lage und ökumenischem Denken aufzuzeigen, wenn er das Paradigma der „Verantwortlichen Gesellschaft“ im Zeichen des Konflikts der politischen Systeme nach dem Zweiten Weltkrieg erläuterte, die „Befreiung vom Rassismus“ im Zusammenhang der Dekolonialisierung und Befreiungskämpfe der sechziger Jahre oder die „Gerechte, partizipatorische und überlebensfähige Gesellschaft“ im Kontext der kapitalistischen Dynamisierung mit der Aufhebung der Wechselkursstabilität Anfang der siebziger Jahre einerseits, dem Bericht des Club of Rome 1972 zu den „Grenzen

des Wachstums“ andererseits. In dieser Zeit des „Roll back“, die im Pinochet-Putsch 1973 ein Symbol gewonnen hat, sah Robra den Beginn der aktuellen Phase der Globalisierung. Ausweitung von Kommunikationsstrukturen, Verbreitung und Veränderung von Kulturen und dadurch bedingte Transformationsprozesse gab es zu allen Zeiten. Die heutige Phase der Globalisierung zeichnet sich aus durch ihre Konzentration auf den finanzökonomischen und weltwirtschaftlichen Bereich im Rahmen neoliberaler ökonomischer Konzepte. Der konziliare Prozess zu „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ seit Vancouver 1983 steht im Zeichen der Sorge um Weltfrieden und ökologisches Überleben der Menschheit. Sie wurde in den neunziger Jahren weiterentwickelt zu „Theologie des Lebens“ als Antwort auf die Auswirkungen der ökonomischen Veränderungen, die seit dem Weltsozialgipfel in Kopenhagen 1995 mit dem Begriff „Globalisierung“ bezeichnet werden. Wegweisend ist für Robra die Entwicklung des als „Sokoni-Methode“ (Kiswahili: „Marktplatz“) bezeichneten integrativen Ansatzes, der einen Kommunikationsraum schafft zur Interaktion sozialer Bewegungen und kontextueller Theologien. Dialogischer Austausch von Erfahrungen und Strategien angesichts der Globalisierung sind die Anliegen, unter denen sich die Kirchen in Harare 1998 zu einem „Gemeinsamen Prozess zur ökonomischen Globalisierung“ verpflichtet haben. Dieser von ÖRK, RWB, LWB und verschiedenen regionalen ökumenischen Organisationen getragene Prozess soll zur nächsten Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre 2006 Antworten der Kirchen auf die Globalisierung finden. Robra wies auf zwei zentrale Aspekte hin, die den aktuellen Stand der ökumenischen Sozialethik kennzeichnen. Zum einen nehmen sich die Kirchen selbst als Akteure der ökonomischen Globalisierung wahr und sehen sich zur Selbstkritik genötigt. Andererseits wird gesehen, dass Differenzen in der Analyse und der theologischen Beurteilung der Globalisierung bestehen, die nicht übergangen werden können. Hier sah Robra einen der kritischen Punkte der aktuellen Diskussion, die er paradigmatisch „Imperium vs. soziale Marktwirtschaft“ betitelte. Kontextuell unterschiedliche Leseweise des biblischen Zeugnisses und verschiedene ekklesiologische Ansätze der christlichen Kirchen zeigen wiederum an, dass es nicht nur um eine ethische, sondern auch um eine spirituelle Herausforderung geht.

Die angeregte Diskussion, die dem Vortrag folgte, zeigte die Horizonte und Schwierigkeiten ökumenischen sozialetischen Denkens auf. Eine zentrale Frage war, wie eine gemeinsame Perspektive gewonnen werden kann. Aus katholischer Sicht wurde auf die Probleme des Protestantismus hingewiesen, verbindliche konkrete Handlungsmaximen theologisch zu fundieren. Die quer durch die Konfessionen rezipierte vorrangige Option für die Armen macht andererseits deutlich, dass unterschiedliche Antworten zu den gleichen ethischen Fragen nicht nur durch konfessionelle Orientierung bestimmt sind; soziale, ökonomische und geographische Unterschiede spielen eine wesentliche Rolle. Hier könnte das aktuelle Programm ökumenischer Sozialethik Früchte tragen. Im ökumenischen Austausch über die je konkreten Ungerechtigkeitserfahrungen in Süd und Nord, Ost und West werden Daten zusammengetragen, die auf ethische Kernpunkte hin befragt werden können. Ein globales Ethos entsteht dann weniger durch Einigung auf einige allge-

meine Maximen als kleinster gemeinsamer Nenner, sondern aus der Reflexion konkreter Konflikte heraus.

Ökumenische Sozialethik kann somit nicht nur reagieren. Die globalisierte Ökumene als Ort, wo Menschen für sich selbst sprechen können und das Gesagte dann am betreffenden Ort zu Gehör gebracht werden kann, könnte eine eigene Vision entwickeln und kommunizieren, die Rechte und Würde der Menschen aus verschiedenen Kontexten zum Kriterium für weltweite Wirtschaftspolitik macht. Veränderungsprozesse können so auch als Chance wahrgenommen werden, um Wahrnehmung und Handlungsimperative im ökumenischen Gespräch gemeinsam zu entwickeln. Eine gemeinsame Spiritualität angesichts der Globalisierung würde darüber hinaus einen genuinen Beitrag der christlichen Weltgemeinschaft darstellen.

Es ist in Aussicht genommen, die Diskussion in einer Publikation zu vertiefen.

Der Konzeption als Forschungstagung entsprechend stand am Samstag die Vorstellung von Forschungsprojekten aus dem Bereich von Ökumene und Mission im Mittelpunkt. Zwanzig Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen aus verschiedenen Konfessionen, Kirchen, Kontinenten und Universitäten diskutierten und berieten sich in kleinen Gruppen. Der qualifizierte fachliche Austausch in unpräntiöser Atmosphäre ermöglichte konstruktive und offene Gespräche und zeigte wiederholt, dass die AÖF ein wichtiges Forum darstellt für Doktoranden/innen und ausländische Stipendiaten/innen, die sich mit ökumenischen und missionstheologischen Fragestellungen befassen. Das breite Spektrum der Themen repräsentiert die Weite des ökumenischen Horizontes und die Interdependenz verschiedener Perspektiven. Sozialethische Fragestellungen stellten dieses Jahr gleichwohl ein Übergewicht bei den vorgestellten Projekten dar – der protestantische Hintergrund der diesjährigen Präsentationen mag hier eine Rolle spielen.

George Mark Fihavango stellte seine Untersuchung zu Führungsfragen im Gespräch mit Jesu Führungsstil(en) nach den Evangelien und den Leitungsdiskussionen in der Lutherischen Kirche Tanzanias vor. Nach der Vermittelbarkeit biblischer Aussagen in konkreten Auseinandersetzungen fragt auch Rajula Annie Watson in ihrer Arbeit zu „Christian Understanding of Land Ethics“ im indischen Kontext. Ein Stück Ökumenegeschichte stellte Miriam Neubert vor, die das Antirassismusprogramm des ÖRK und die Debatte um den Sonderfonds im Rheinland aufarbeitet. Stefanie Schardien präsentierte ihr Projekt einer ökumenischen Untersuchung zur Sterbehilfeproblematik, das auf eine vergleichende Analyse kirchlicher Verlautbarungen zum Thema zielt. Ein ethisch-ekklesiologisches Problem gesellschaftlicher Transformationsprozesse aus indischer Perspektive ist Gegenstand der Arbeit von Mathias Peter Singh, der Konsequenzen der Informationstechnologie für Auflösung und Neubildung von sozialer und kirchlicher Gemeinschaft auf eine mögliche „cyber theology“ hin befragt. Friederike Schönemann schließlich konnte ihr Projekt über die ökumenische Vision des orthodoxen Theologen Lev Zander vor einem nochmals erweiterten Auditorium vortragen: eine Delegation des Collegium Orientale in Eichstätt, die das gastgebende Möhler-Institut besuchte, trug durch ihre Visite auch der AÖF-Tagung eine bereichernde Bege-

nung bei. Es wäre zu wünschen, dass das fachliche Gespräch mit Vertreter/innen der Orthodoxie im Rahmen der AÖF ebenso zur Regel werden könnte wie das zwischen protestantischer und katholischer Seite.

Als ökumenisches Netzwerk eignete sich die AÖF-Tagung wieder durch die Möglichkeit, zahlreiche Informationen zu Tagungen, Forschungskollegien und aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Forschungslandschaft auszutauschen. Bereichernd und ermutigend waren auch die Erfahrung gemeinsamer Spiritualität und gemeinsamen Engagements, die kontroverse wissenschaftliche Auseinandersetzung als Bereicherung gelten lassen kann.

Die jährliche Wahl von Mitgliedern des Vorbereitungsausschusses, der für die Organisation der Tagungen zuständig ist, ergab nach dem turnusgemäßen Ausscheiden von Silja Joneleit-Oesch und Chilkuri Vasantharao eine neue Leitung: Friederike Schönemann und Sören Asmus kommen zu Miriam Neubert und Martin Eberle hinzu. Die Internetpräsenz wird in Zukunft Silja Joneleit-Oesch als Webmasterin betreuen.

Die Durchführung der Tagung wäre wie immer nicht möglich gewesen ohne großzügige finanzielle Unterstützung. Die AÖF dankt den diesjährigen Sponsoren: Ev. Kirche in Deutschland, Diakonisches Werk der EKD, Vereinigte Ev.-Luth. Kirche in Deutschland, Lippische Landeskirche, Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Ev. Missionswerk in Deutschland, Johann-Adam-Möhler Institut für Ökumenik.

Die AÖF bedankt sich an dieser Stelle ebenfalls noch einmal für die freundliche Begrüßung durch den Leiter des Möhler-Instituts, Prof. Dr. Thönissen, und durch Domkapitular Prälat Ahrens, der die Teilnehmenden im Namen des Erzbistums Paderborn willkommen hieß.

Die 15. Jahrestagung der AÖF findet vom 7. bis 9. November 2003 an der Missionsakademie Hamburg statt. Sie wird sich mit den Herausforderungen der Kirchen durch die Informationstechnologie befassen – ein Thema, das in Deutschland erst langsam Eingang in die theologische Diskussion findet. Interessierte erhalten weitere Informationen unter www.aeof.de oder redaktion@aoef.de.

Martin Eberle

(Martin Eberle ist Doktorand [Systematische Theologie] an der Kirchlichen Hochschule Bethel und Mitglied des Vorbereitungsausschusses der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung [AÖF].)